

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 10 (1937)

Heft: -

Artikel: Der Abhorchdienst in der englischen Armee während des Weltkrieges

Autor: Nüscherer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

veranlasste Sammlung von freiwilligen Beiträgen wird es erlauben, jedem Teilnehmer einen gewissen Kostenanteil in bar zu vergüten.

Die Gesamtzahl der Kampfrichter ist noch nicht definitiv beisammen; doch wird auch diese Aktion in nächster Zeit abgeschlossen und dem Kampfrichterchef übergeben werden können.

Wir möchten unsere Mitglieder nochmals recht eindringlich auf diese grosse vaterländische Veranstaltung aufmerksam machen und sie auffordern, sich doch möglichst zahlreich bei ihren Sektionen für die Konkurrenzen anzumelden. Unsere Teilnahme an der S. U. T. soll, analog den Uof-Verbänden, zu einer machtvollen Demonstration der ausserdienstlichen Tätigkeit der Fk.- und Tg. Pi. werden. Möge sich ein jeder, der nur einigermassen in der Lage wäre mitzuwirken, dasjenige vor Augen halten, was im Ausland von einem guten Nachrichtenmann verlangt wird und dann mit seinem eigenen Können vergleichen. Wir brauchen deshalb bei unserem Milizheer die freiwillige ausserdienstliche Tätigkeit in weit grösserem Masse und richten daher an alle unsere Mitglieder den dringenden Appell, sich nicht durch Kleinigkeiten von der Teilnahme an den S. U. T.-Konkurrenzen abzuhalten, sondern forscht mit dem Training zu beginnen!

-Ag-

Der Abhorchdienst in der englischen Armee während des Weltkrieges

Von Oberst Nüseler, Tg. Chef Stab 3. A. K.

Als Parallele zu den lehrreichen Ausführungen des Ministerialdirektors a. D. Otto Arendt in Nrn. 5, 11 und 12 des «Pionier» 1936 über die Entwicklung der ersten Abhörstationen im Weltkriege, mag es von besonderm Interesse sein, zu vernehmen, was ein englischer Offizier, Major Pristley, in seinem lehrreichen Werke «The Signal Service (France)» über die Erscheinungen des Abhorchdienstes im Weltkrieg auf der englischen Front schreibt. Die interessanten Ausführungen können hier nur auszugsweise wiedergegeben werden.

«Die Furcht vor dem «Ungewissen» und die Angst vor dem «Spion» haben schon von Beginn des Weltkrieges an eine unendliche Zahl von legendären Geschichten und Erzählungen hervorgerufen, die von den unglaublichesten Möglichkeiten berichteten, wie der Feind in den Besitz von Nachrichten über die eigenen Truppen gelangt sein sollte. In den meisten Fällen aber haben die ernsthaft durchgeführten Untersuchungen, soweit solche überhaupt möglich waren, die Haltlosigkeit dieser der Kriegspsychose zuzuschreibenden Behauptungen erwiesen.

Erst im Sommer 1915 schien der Feind von einem bestimmten Moment an ausserordentlich gut über alles, was hinter der englischen Front sich ereignete, informiert zu sein. Dafür lagen verschiedene untrügliche Beweise vor. Vorsichtig vorbereitete Angriffe wurden auf die Minute genau von sorgfältig gerichtetem deutschem Artilleriefeuer aufgehalten; Schützengräben wurden im Moment der Ablösung, als darin gerade die doppelte Mannschaftszahl vorhanden war, mit heftigem Feuer überschüttet; die Ankunft einer neuen Kanone, die Einrichtung einer neuen Maschinengewehrstellung, die Aufstellung eines Grabenmörsers schien dem Feind bekannt zu sein, noch ehe sie zu eigener Tätigkeit gelangen konnten. Solche Beobachtungen wurden so oft gemacht, dass sie nicht einem Zufall zugeschrieben werden konnten. Auf ruhigeren Abschnitten wurden Ablösungstruppen durch Willkommrufe aus den feindlichen Gräben begrüßt, die alle Anzeichen trugen, dass der Feind die genaueste Kenntnis über die Art und Nummer sowie die Namen der Führer der ablösenden Truppe besass. Ein besonders bekanntes schottisches Bataillon wurde mit seinem Regimentsmarsch begrüßt, der von deutschen Trompetern hervorragend gut geblasen wurde.

Es war zu offensichtlich, dass die Deutschen genaueste Informationen über die englischen Truppen erhielten, die wir, da uns keine andere Möglichkeit denkbar war, zuerst der Tätigkeit von Spionen in unserer Front zuschrieben. Alle Nachforschungen wurden verdoppelt, aber ohne jeden Erfolg, zahllose Verdächtigungen von Offizieren und Soldaten mussten nach genauerster Untersuchung wieder fallen gelassen werden.

Zu dieser Zeit traten immer deutlicher die Unvollkommenheiten des damaligen Telephonverkehrs zutage. Mehr und mehr wurde man sich über die Gefahren der Induktion und des Mit hörens auf parallelen und schlecht verlegten Leitungen klar. Besonderes Aufsehen erregte die einmal gemachte Beobachtung, dass Musik und Lärm aus einer entfernt liegenden Artilleriekantine auf einer der wichtigsten taktischen Verbindung zwischen einem Div.- und Brigadestab zu hören war. Es gelang damals nicht, die Ursache einwandfrei festzustellen; aber der Tatbestand lag vor, dass Gespräche zwischen Div.- und Brigadestäben auf wenigen hundert Meter von der Frontlinie entfernt abgehört werden konnten. War wohl hier die Quelle des deutschen Nachrichtendienstes zu suchen?

Im Juni 1915 schien das Durchsickern der Informationen die grösste Ausdehnung genommen zu haben und verursachte den Generalstabsoffizieren und Telegraphenoffizieren schwerstes Kopfzerbrechen und grosse Sorge, wie diesem Nachteil zu begegnen sei. Das Telephonnetz der englischen Armee hatte zu dieser Zeit eine solche Ausdehnung und Verbreitung erreicht, dass von jedem Telephonapparat der Front zu jedem anderen Apparat der Armee gesprochen werden konnte. Tatsächlich wusste niemand bei Beginn eines Telephongespräches, ob er wirklich mit der gewünschten Person sprach oder ob er aus dem ihm entgegenschallenden Geräusch die richtigen Worte seines Gegenüber entnehme.

Verschiedene Versuche ergaben, dass auch bei der Annahme, dass ein Abhorchen ohne direkten Drahtanschluss an unsere Leitung nicht möglich sei, das Vorhandensein von Eisenbahnschienen, Rohrleitungen und Wasserkanälen, die von unserer zur feindlichen Front führten, doch dem Gegner irgendwelche Möglichkeiten boten, Dinge zu vernehmen, die nicht für seine Ohren bestimmt waren. Versuche in der Heimat mit Erdinduktion für Telegraphieverkehr führten mehr und mehr zur Ueberzeugung, dass das Abhorchen auch ohne einen besseren Leiter als die Erde möglich sein könnte.

Um diese Zeit berichtete der französische Telegraphendienst von einem deutschen Versuch, französische Artillerie-

leitungen abzuhören. Die Deutschen hatten längs eines Flussbettes, an einem französischen Vorposten vorbei, durch ein Stacheldrahthindernis hindurch, eine Leitung gezogen. Nur durch Zufall wurde das Unternehmen aufgedeckt und dabei auch ein mit Telephondraht umwickelter Pfahl entdeckt. Solche Beobachtungen und die Vereitelung ähnlicher Versuche brachten uns dem Problem des Abhörens immer näher.

Bei den ersten Abhörversuchen im Raum der ersten englischen Armee waren sehr einfache Empfangsapparate mit Transformatoren im Verhältnis 1 : 16 verwendet worden, die trotz ihrer Primitivität ein Abhören des Gespräches auf zirka 100 m und von Summerzeichen auf das Dreifache dieser Distanz ermöglichten. Es war eine Erfindung, der hauptsächlich vom Standpunkt des Abhörens feindlicher Gespräche und Meldungen grösste Bedeutung zukam. Hier ergab sich auch die einzige mögliche Erklärung für die gründlichen Kenntnisse, die der Feind von uns in der Vergangenheit erzielt hatte. Gleichzeitig musste es höchste Bedenken darüber erwecken, was der Feind gegenwärtig zu jedem Moment abhören konnte und was er in der Zukunft noch abzuhören imstande war, wenn nicht raschestens die erforderlichen Gegenmassnahmen ergriffen würden.

Da unsere Stäbe gewohnt waren, alle ihre Uebermittlungen mit Summertelegraphie bis in die Kampffront und zu den vorderen Posten zu senden und unsere unerfahrene Mannschaft keine Ahnung von der Notwendigkeit der Diskretion in ihren täglichen Gesprächen am Telefon besass, so war es kein Wunder, dass der Feind auf das vortrefflichste über alle unsere Bewegungen, unsere Pläne und Dispositionen informiert war. Auch waren die unberechenbaren Möglichkeiten nicht abzuschätzen, die der neue Stand der Dinge mit sich bringen konnte.

KAMERAD! Für die Teilnahme an den Wettübungen der
Schweiz. Unteroffiziers-Tage in Luzern (Juli 1937) melde dich
umgehend bei deinem Sektionsvorstand!

Die Konsequenzen des Abhorchens gingen so weit, dass es unmöglich schien, dagegen zweckmässige Schutzmassnahmen vorkehren zu können, und doch trafen Tag für Tag immer neue überzeugende Beweise seiner Wirksamkeit ein.

Anfang August 1915 erhielten wir die Nachricht, dass auf der französischen Front eine Abhorchstation eingerichtet worden sei, die daraufhin am 7. August durch den Chef des Telegraphendienstes der 1. englischen Armee besichtigt wurde. Es war den Franzosen gelungen, Teile eines deutschen Gespräches aufzufangen, aber noch war nichts Wertvolles erreicht worden. Der Apparat war von einem französischen Infanteristen, der von Beruf Elektriker war, erfunden worden und bildete gewissermassen die Vorstufe zu den verschiedenen späteren Abhorcheräten. Für die Führung der Leitungen, die in der Richtung der feindlichen Front verlegt waren, wurden vorteilhaft Sappen und Minengalerien verwendet. An den Enden der Kabel war jeweils eine Anzahl von Schrapnellhülsen angebracht worden, welche als Erdung dienen sollten. Um deren Oxydation zu verhindern, waren sie in Holzkohle eingebettet und ringsherum die Erde gut eingestampft worden, um eine möglichst gute Erdverbindung zu erhalten. Auf einer Front von zirka 315 m waren nicht weniger als vier solcher Erdungen eingerichtet worden, deren vorderste Erdkontakte nur wenige Meter von den feindlichen Gräben entfernt gewesen sein sollen. Diese Einrichtung war in bezug auf Anlage und Ausführung nicht schlechter erstellt worden als viele andere später ausgeführte Abhorchposten.

Der einzige schwache Punkt war der Abhorchapparat selbst. Er war noch vor der Zeit der Dreielektronenröhren konstruiert worden und bestand in der Hauptsache aus einem niederohmigen Telephonempfänger des französischen Postbureauamusters. Die Abhorchstation wurde nur vom Erfinder und zwei französischen Soldaten bedient, die geduldig jede Gelegenheit wahrnahmen, um ein verständliches deutsches Gespräch aufzufangen.

So wichtig es war, von der neuen Erfindung zweckentsprechenden Gebrauch zum Abhorchen des feindlichen Verkehrs zu machen, so notwendig war es auch, die erforderlichen Massnahmen zu treffen, um das britische Telephonsystem zu verbessern,

sowohl in technischer wie allgemeiner Beziehung. Alle Telegrafenoffiziere wurden angewiesen, die Isolation ihrer Leitung auf jede mögliche Weise zu verbessern. Erdungen mussten mindestens 100 m von den Frontgraben nach rückwärts verlegt werden. Alle Telephonstationen erhielten ein Memorandum, laut welchem detaillierte Mitteilungen nicht mehr über die Bataillonsstäbe hinaus nach vorn weitergegeben werden sollten. Besonders verboten waren die Angaben von Namen der Einheiten und deren besonderer Anruf, Ablösungszeiten, Bewegungen von Einheiten, Angaben über Artilleriefeuerresultate, die Placierung von Geschützen.

Hieraus ist leicht ersichtlich, welche Vorteile der Feind aus den abgehörten Informationen bis zu dieser Zeit gewonnen haben mochte. Aber nicht genug damit; während mehr als einem Jahr, seitdem wir dessen bewusst waren, dass der Feind unseren Verkehr abhöre, mussten unsere eigenen Abhörfeststellungen immer wieder feststellen, dass bei unseren vordersten Truppen eine unglaubliche Unwissenheit, wenn nicht gar Widerstandsfähigkeit herrschte. Bis Oktober 1916 bildete das nie enden wollende Telephongeschwätz auf unseren eigenen vorderen Linien das grösste Hindernis für das Auffangen feindlicher Telephongespräche durch unsere Abhörmannschaft. Auch vielen Offizieren konnte nicht begreiflich gemacht werden, dass die Hälfte ihrer Sorgen und ein beträchtlicher Teil der Unannehmlichkeiten, denen ihre eigenen Truppen ausgesetzt waren, nur ihrem indiskreten Gebrauch des Telefons zuzuschreiben waren. Zur Abwehr der Abhörfahr waren Befehle auf Befehle gegeben worden, eine Vorsichtsmassnahme jagte die andere, doch das Durchsickern der Nachrichten schien nur um wenig nachzulassen.

Erst nach dem Einsetzen disziplinarischer Massnahmen und der Ueberweisung von Fällen besonderer Nachlässigkeit an die Militärgerichte, wurde der sorgfältigeren Benützung der Telephone der vorderen Linie mehr Beachtung geschenkt. Sehr wahrscheinlich sind im Jahre 1915 weniger Geheimnisse preisgegeben worden, als im Jahre 1916 bei voller Kenntnis der Gefahren; denn erst aus diesem Jahre datieren die zahlreichen

klassischen Beispiele stupider Vergehen gegen die Abhorchgefahr.

Als die Massnahmen zur Durchführung der Geheimhaltung endlich verwirklicht wurden, nahmen sie die Formen an, die man sich leicht denken konnte. In allen vorderen Stellungen trat eine grosse Abneigung und starkes Misstrauen gegen das Telephon auf. Das Telephonnetz blieb gleichwohl installiert, wurde aber weit weniger stark frequentiert. Aber gerade dieses allmähliche Absterben der Telephonmanie war von grösster Wichtigkeit in bezug auf die Auffassung in der Kriegsführung, welche die letzten Phasen des Weltkrieges kennzeichnete. Während die Abhorchgefahr in den Jahren 1915 und 1916 Verluste von vielen Tausenden von Leuten verursacht hatte, waren diese 1917 schon auf ein Minimum reduziert worden, und im Jahre 1918 waren die Frontoffiziere vollständig vom Telephon entwöhnt worden, das ihnen nicht mehr eingerichtet werden konnte.

In technischer Hinsicht schienen verschiedene Anordnungen Erfolg zu versprechen, um der Abhorchgefahr zu begegnen. Das Zurückverlegen der Erdungen von der Front weg war der erste Schritt. Mit zunehmender Verbesserung der Apparate wurden die verlangten Distanzen immer grösser. Zuerst waren 100 Yards (91 m) befohlen worden, dann 250, 500 und 1000 Yards und schliesslich zu Beginn 1916 bei der Einführung der Elektronenlampen-Abhorcheräte 1500 Yards. Ungefähr zur gleichen Zeit bewies ein Versuch, dass es nicht genügte, eine Leitung zu verdoppeln, sondern dass das zweite Kabel unmittelbar längs dem ersten Kabel geführt sein musste. Weitere Ver-

Zur Vervollständigung der technischen Kenntnisse in den bei allen Sektionen stattfindenden Kursen für Telegraphen-Pioniere eignet sich die

Broschüre über die Tischzentrale

(von Hptm. J. Meier, Ftg. Of. Tg. Kp. 10) vorzüglich. Preis 50 Rp.
Bezug bei der Redaktion des «Pionier».

suche ergaben, dass es für eine einwandfreie doppeldrähtige Verbindung notwendig sei, die beiden Kabel miteinander zu verdrillen.

Der nächste Schritt bildete die Annahme von verdrilltem Kabel für alle Verbindungen der vorderen Linie; allein die Durchführung wurde stark verzögert durch die Schwierigkeit der Beschaffung dieses Kabeltyps «D 5». Der Bedarf der vorderen Linien einer Division allein wurden mit zirka 50 Meilen (80 km) errechnet. Während hierfür von der Armeeleitung grosse Bestellungen ausgegeben wurden, machten sich die Armee- und Korpstelegraphenkompagnien mit dem ihnen eigenen Erfindungsgeist daran, selbst Maschinen zu konstruieren und in Betrieb zu setzen, mit denen Kabel verdrillt werden konnten. Solche Maschinen von sehr verschiedener Konstruktion arbeiteten Tag und Nacht, um die notwendigen verdrillten Kabel für die Divisionen herzustellen.

Schon vor Ende 1916 war der grösste Teil der in den vorderen Linien verlegten Leitungen doppeldrähtig ausgebaut worden. Während wir damit hauptsächlich die Abhorchgefahr bekämpft hatten, zeigte es sich, dass wir damit gleichzeitig eine zweite grosse Schwierigkeit überwunden hatten. Die sich mehr und mehr zeigende Notwendigkeit, die Leitungen der vordern Linie in eingegrabenen Kabelsträngen zu vereinigen, konnte nicht durchgeführt werden, bevor die Frage der gegenseitigen Leitungsinduktion restlos gelöst war. Durch die Verwendung des verdrillten Kabels waren alle Schwierigkeiten beseitigt. So waren wieder einmal mehr zwei Probleme mit einem Mittel gelöst und damit auch ein gewaltiger Schritt in der Entwicklung des Telegraphendienstes vorwärts gemacht worden.

Noch war die Gefahr des Abgehörchtwerdens nicht vollständig beseitigt. Noch gab es zu Anfang 1916 zahlreiche eindrähtige Leitungen mit Erdrückleitung, die in die Nähe der Front führten. Auch schlecht isolierte oder Fehler aufweisende doppeldrähtige Leitungen wie auch die unzweckmässigen Erdplatten der Blitzsicherungen der «D 3»-Telephone waren die Ursache von Erdableitungen und gaben damit dem Feind die Möglichkeit, unsere Gespräche abzuhorchen. Auch die Bedie-

nungsmannschaften der Zentralen (bei der Berührung von Stöpseln) verursachte Erdableitung. Eine weitere Sorge bildeten die Unmengen von ganz- oder halbvergessenen ungebrauchten Kabelstücken, die überall in den vorderen Linien herumlagen. Hier musste ein grosses Reinemachen einsetzen, an welchem sich alle Telegraphen- und Telephontruppen der Infanterie und Artillerie zu beteiligen hatten. Grosse Kabelmengen gingen an die besonders hierfür errichteten Depots zurück, wo sie teils vernichtet, teils wieder instand gesetzt wurden.

Aber noch weitere Massnahmen mussten getroffen werden. Sorgfältig redigierte, gedruckte Vorschriften mit besonderer Betonung aller Gefahren des Abgehorchtwerdens wurden allen, die das Telephon benützten, abgegeben. Erneut wurde mit disziplinarischer und gerichtlicher Bestrafung gedroht. Immer wieder zeigten sich die grössten Schwierigkeiten besonders bei den Frontoffizieren, die mit ihren eigenen Sorgen um Leben oder Tod kämpfend, keine Neigung zeigten, bei ihren Telephongesprächen lange zu untersuchen, ob es sich jeweils um ein unwichtiges Detail handle oder nicht. Oft überwog die Notwendigkeit momentaner Bedürfnisse die Wichtigkeit allgemeiner Vorschriften für die Geheimhaltung. Angelegenheiten von grösster Bedeutung wurden immer noch in allen Details und in aller Offenheit am Telephon behandelt, was ebenso naiv wie gefährlich war.

Die ersten authentischen Nachrichten, dass die Deutschen tatsächlich wichtige Informationen durch ihren Abhorchdienst erzielten, erhielten wir durch einen englischen Privatmann, der im Interniertenlager von Ruhleben gewesen war. Er vernahm, wie das Sanitätspersonal mit deutschen Besuchern das Vorhandensein vom Apparat besprach, der ihnen wertvolle Nachrichten zu beschaffen imstande war. Sie waren so glücklich über diese neue Erfindung, dass sie diese nicht geheim halten konnten. Es war klar, dass es sich um eine der bedeutendsten Errungenschaften handelte. Die Deutschen waren uns wieder einmal, wie so oft in dieser Periode, bedeutend überlegen.

Das klassische Beispiel dickköpfiger Stupidität in der Missachtung aller Vorschriften über die Geheimhaltung bildet fol-

gender Vorfall: Als im Herbst 1916 nach langen, schweren, verlustreichen Versuchen die Engländer sich endlich in den Besitz der Ortschaft Ovillers-la-Boiselle zu setzen vermochten, fanden sie in einem Unterstand eine vollständige Kopie eines früheren Operationsbefehls, der von einem britischen Armeekorps herausgegeben worden war. Dieser war von deutschen Uebersetzern von Anfang bis Ende aufgefangen und so rechtzeitig dem deutschen Truppenkommando überwiesen worden, dass dieses alle Massnahmen treffen konnte, um den Angriff abzuschlagen. Ist es zu verwundern, dass die englischen Bataillone, die um 0 Uhr aus ihren Gräben hervorbrachen, schon vollständig vernichtet waren, noch ehe sie das Niemandsland überschritten und die feindlichen Gräben erreicht hatten. Die genaue Untersuchung ergab, dass ein Major eines Brigadestabes den Befehl am Telephon einem Bataillon übermittelt hatte. Obschon er sich der Gefahr bewusst war und Einsprache erhoben hatte, wurde er doch von seinem Brigadekommandanten dazu angehalten. Hunderte von braven Soldaten verloren ihr Leben und weitere Hunderte wurden auf Lebzeiten verstümmelt als Folge dieser unglaublich unsinnigen Handlung, die trotz Einsprache des informierten Personals doch ausgeführt werden musste. Erst durch die Bekanntgabe dieses und ähnlicher Beispiele konnte man Offizieren begreiflich machen, dass die Geheimhaltung nicht nur wünschenswert, sondern sogar eine Pflicht sei.

Vielleicht eine der wirkungsvollsten Reformen gegen die Abhorchgefahr war die Einführung von Decknamen und Rufzeichen für die verschiedenen Einheiten und die entsprechenden Telegraphen- und Telephonbureaux. Durch den Gebrauch von Decknamen an Stelle der üblichen Bezeichnung der Truppe wär die Feststellung der Einheit verunmöglicht, bis durch irgendwelche Indiskretion oder das Zusammenstückeln einzelner Nachrichten es dem feindlichen Nachrichtendienst möglich wurde, den Schleier zu lüften. Durch häufigen Wechsel der Decknamenlisten, schon jeweils nach wenigen Tagen, konnte die Entschleierung beinahe unmöglich gemacht werden. Bis Offiziere und Telegraphentruppen an den Gebrauch der Decknamen

gewohnt waren, bestand immer die grosse Gefahr der unrichtigen Anwendung alter und neuer Decknamen oder der ursprünglichen Bezeichnung der Einheit. Aber vermehrte Uebung beseitigte bald diese Gefahr, und nach 1916 kamen Fehler nur noch ganz selten vor.

Gleichzeitig wurde die Annahme von lokalen Rufzeichen für die Telephon- und Telegraphenbureaux eingeführt, um die Feststellung von Ablösungen zu verhindern. Die Rufzeichen wurden nicht mehr mit den Stäben und Einheiten gegeben, die die Mannschaft der Bureaux stellte. Die ganze Front wurde in zahlreiche Räume aufgeteilt und diese wieder in Unterräume. Jeder Raum und jeder Unterraum erhielten einen Buchstaben, die zusammen das Rufzeichen des in dem betreffenden Unterraum befindlichen Bureaux bildeten. Befand sich mehr als ein Bureau in dem betreffenden Raum, so wurden sie noch durch Nummern voneinander unterschieden. Die Rufzeichen blieben die gleichen, auch wenn die Truppenformationen wechselten, bis es ratsam schien, die ganze Serie zu ändern. Hierfür wurden die Befehle vom Armeehauptquartier ausgegeben und die Änderung erfolgte dann gleichzeitig auf der ganzen Armeefront, wobei darauf geachtet werden musste, dass sie nicht gleichzeitig mit irgendeiner taktischen Disposition eines grösseren Trupenteils erfolgte.

Bis Anfang 1916 waren im britischen Abhorchdienst noch sehr geringe Erfolge erzielt worden. Dies änderte, als in der französischen Armee im Februar Dreilampen-Abhorchapparate eingeführt wurden, wovon versuchsweise schon im Januar der britischen Armee zwei Apparate zur Verfügung gestellt und bei Vermelles gegenüber der Hohenzollernredoute eingerichtet wurden. Die Leistungen dieser neuen Apparate waren so vorzüglich, dass die Gefahrenzone, trotz der allgemeinen Einführung doppeldrähtiger Leitungen, sich von 1000 auf 3000 Yards (ca. 2700 m) erweiterte. Das Telephon, als das Mittel unein-

KAMERAD! Für die Teilnahme an den Wettübungen der Schweiz. Unteroffiziers-Tage in Luzern (Juli 1937) melde Dich umgehend bei Deinem Sektionsvorstand!

geschränkten Gespräches wurde bis zu den Brigadestäben zurückgedrängt. (Die englische Division besteht aus 2—3 Brigaden zu 4—6 Bataillonen und kennt das Regiment nur bei besonderen Verbänden.) Dadurch wurde der Ersatz des Summers und Vibrators durch irgendeine neue Methode wieder von grösserer Bedeutung. Keine Leitung schien mehr sicher zu sein vor dem alles durchdringenden neuen Apparat, solange sie nicht verdrillt und absolut sicher isoliert war. Eine solche vollkommene Leitung gab es unter den Verhältnissen der Kampfzone nicht. Mit der Zunahme der Reichweite der feindlichen Geschütze konnten die Leitungen vorwärts der Brigadestäbe unter keinen Umständen mehr als sicher betrachtet werden. Waren sie irgendwo zerrissen oder nur angeschrammt, so lag die Möglichkeit von Erdableitung vor. Mehr und mehr kam die Ueberzeugung auf, dass das Unabhängigwerden von der feindlichen Abhorchgefahr vielmehr eine Sache der Sprechdisziplin als von Verbesserungen technischer Art an Leitungen und Apparaten war.

Mit der Einführung doppeldrähtiger, tief eingegrabener Leitungen war hierin das denkbar Möglichste getan worden. Es handelte sich nunmehr darum, durch die 1916 aufgestellten Abhorchposten alle Indiskretionen zu melden und die Fehlbaren anzuseigen. Natürlich war dieser Dienst sehr unpopulär und die Aufstellung eines Abhorchpostens in der Nachbarschaft eines Stabes sehr ungern gesehen. Es bedurfte Befehle von höchster Stelle, um Unterkunft, Aushilfe und Verpflegung für Material und Personal zu beschaffen. Das Leben, das die Bedienungsmannschaft eines Abhorchpostens führen musste, war keineswegs beneidenswert, es wurde nicht nur vom Feind, sondern auch von den eigenen Leuten so ungemütlich wie möglich gemacht.

Da diese Detachemente meist zwei Zwecke erfüllen mussten: einerseits, die Kontrolle der eigenen Gespräche, andererseits das Auffangen des feindlichen Telephonverkehrs, so waren die Posten hin und wieder genötigt, sich in verlassenen Gräben oder Sappen im Niemandsland einzurichten, wo sie ein wenig beneidenswertes Dasein führten. *(Fortsetzung folgt.)*